

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Internat.
Der Abonnent: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11—12 Uhr vorm.)
Sonderbeilagen werden nicht ausbezogen, namenslose Einsendungen nicht berücksichtigt.
Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen festgesetzten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachschlag.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Montag und Samstag abends.
Postparaffin-Stempel 25.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Internat.
Bezug: **Veränderungen**
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Für 1111 mit Anstellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.—
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahres . . . K 12.—
Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgeldern um die höheren Versandkosten-Gebühren.
Eingelieferte Abbestellungen gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 44

Gilli, Samstag den 2. Juni 1917.

42. Jahrgang.

Südslawische Politik im Dienste der Entente.

Mittwoch hielt der Reichsrat seine erste Sitzung ab. Zum Präsidenten wurde der bisherige Obmann des Deutschen Nationalverbandes Dr. Gustav Groß gewählt, an dessen Stelle im Nationalverbande durch einstimmige Wahl der Abgeordnete Dobernig getreten ist.

Die slawischen Parteien sind in die Reichsrats-tagung mit Rechtsverwahrungen eingetreten.

Dem Beispiele der Tschechen sind diesmal die Polen, die Ruthenen und auch die Südslawen gefolgt.

Die Rechtsverwahrung der in einem „Südsla-wischen Klub“ zusammengefaßten sämtlichen südsla-wischen Abgeordneten, zu dessen Obmann der Abg. Dr. Korosec und zu dessen Obmannstellvertreter Abg. Laginja gewählt wurden, hat folgenden Wortlaut:

„Die in dem gefertigten südslawischen Klub vertretenen Abgeordneten erklären, daß sie auf Grund des nationalen Prinzips und des kroati-schen Staatsrechtes die Vereinigung aller von Slowenen, Kroaten und Serben bewohnten Län-der der Monarchie zu einem selbständigen, von jeder nationalen Fremdherrschaft freien, auf de-mokratischer Grundlage aufgebauten Staatskör-per unter dem Szepter der habsburg-lothringi-schen Dynastie fordern, und daß sie für die Ver-wirklichung dieser Forderung ihrer einheitlichen Nation mit allen Kräften eintreten werden. Mit diesem Vorbehalte werden die Gefertigten an den Arbeiten des Parlamentes teilnehmen.“

Die Südslawen sind somit mit dem Tri-alismus offen auf den Plan getreten. Sie stellen die Forderung nach Errichtung eines eigenen südslawi-

schen Staatskörpers. Sie machen damit eine Friedens-forderung der Entente: die Selbständigmachung der Südslawen, zu ihrer Forderung, der sie durch den Beisatz „unter dem Szepter der habsburg-lothringi-schen Dynastie einen harmlosen Anstrich zu geben suchen.

Wir wollen heute von Zukunftsbetrachtungen absehen; wir wollen nicht näher darauf eingehen, daß eine solche Selbständigmachung nach den Lehren der Geschichte älterer und jüngster Zeit selbsttätig den Zerfall des Staatswesens nach sich ziehen muß; wir wollen es einem geeigneteren Zeitpunkte über-lassen, darzutun, wie sehr das einheitliche Gefüge des Staates und insbesondere sein Anteil an dem Meere durch die Errichtung eines solchen Staats-körpers geschwächt und gefährdet würde.

Wir wollen heute nur unserer Empörung dar-über Ausdruck geben, daß die südslawischen Politiker den Mut finden, bei Beginn der verfassungsmäßigen Tätigkeit des Reichsrates, auf dem Boden, der in erster Linie der Fürsorge für den Staat gewidmet ist, eine Forderung unserer Feinde geltend zu machen und damit in Vorhinein die Stellung der öster-reichisch-ungarischen Monarchie, deren Geltung bei der Festsetzung der Friedensbedingungen von ihrer inner-lichen Geschlossenheit und Festigkeit abhängig sein wird, bei den Friedensverhandlungen dem Feinde ge-genüber, zu schwächen.

Der Ministerpräsident Graf Clam-Martinic hat in der Obmännerkonferenz, die der Reichsrats-sitzung vorangegangen war, diese Rechtsverwahrung in ähnlicher Weise beurteilt und bat die Antragstel-ler mit Rücksicht auf die auswärtige Lage von der Abgabe ihrer Erklärungen Abstand zu nehmen. Er sagte, daß derartige Erklärungen im feindlichen Aus-lande leicht ungünstige Meinungen hervorrufen würde und man damit nur der Entente zu Hilfe käme.

Die allernächste Zeit wird den Beweis dafür nicht schuldig bleiben, wie staatsfeindlich die Tätig-keit der südslawischen Führer in diesen schicksals-schweren Tagen Oesterreichs gewesen ist und es muß nur festgehalten werden, daß die Deutschen gegen alle diese slawischen Anstürme gegen das Staats-gefüge Oesterreichs den schärfsten Widerstand auf-bringen werden.

In der Eröffnungssitzung des Reichsrates hat Abg. Pacher namens der Deutschen erklärt: „Die staatsrechtlichen Bestrebungen, die in der Erklärung der südslawischen Abgeordneten unverhüllt zu Tage getreten sind, werden auf die entschlossene Abwehr aller Deutschen Oesterreichs stoßen. Daß diese Frage aber gerade jetzt, wo durch den Weltkrieg die Not-wendigkeit eines starken einheitlichen Gesamtstaates erwiesen wurde, aufgeworfen werden, verurteilen wir aufs schärfste.“

Und als Kaiser Karl am Tage darauf die Ab-geordneten in der Hofburg um sich versammelte und herzwinnende, von treuester Fürsorge um Staat und Völker erfüllte Worte an sie richtete, da muß-ten es die Herren Rechtsverwahrer aus Nord und Süd wohl merken, daß man an höchster Stelle zwar eine Ausgestaltung der verfassungs- und verwaltungs-rechtlichen Grundlagen des gesamten öffentlichen Le-bens sowohl im Staate als in den einzelnen König-reichen und Ländern im Auge behalte, daß man auch der freien nationalen und kulturellen Entwick-elung gleichberechtigter Völker Raum geben wolle, allein die „selbständigen Staatskörper“ sind in den Plänen der Herren Korosec, Klossac und Miljukow stecken geblieben.

Und so wird es auch fürderhin bleiben, wenn alle, die ehrlich zum Staate halten, sich der Größe der südslawischen Gefahr bewußt bleiben.

Hopsen.

Von Bierfreund.

Saß im Wirtshaus „zum Biertrug“ eine Ge-sellschaft farbentragender Gesellen beisammen und sang Sauf- und Minnelieder und besprach in den Pausen das Bier und die tierische Liebe und nannte alles mit Namen, so daß es einem Schwein hätte grauen müssen, wenn es die arme deutsche Sprache beherrscht hätte.

Einige von den bierschweren Gesellen gab sogar vor, Ideale zu haben — und die Ideale sahen schweren Schweizer Melkkühen zum Verwech-seln ähnlich, nur daß diese weniger unappetitlich sind. Als die Stimmung vollständig verbiert war, erhob sich der Sprecher der Gesellschaft und begann eine Rede mit den unglücklichen Worten:

„Der Teufel soll mich holen!“

In diesem Augenblick war seine Zunge wie gelähmt; allen seinen Mitessern fielen die Augen zu für einen Augenblick und als sie wieder mit ihren biermatten Augen herumglozen konnten, war die Tafel verschwunden und mitten in ihrem Kreise stand ein kleines Teufelchen, von einem geheimnis-vollen Pichte beleuchtet, mit zierlichen Verbeugungen nach allen Seiten grüßend.

Sein Gesicht zeigte in wunderbarster Weise ein Gemisch von Spott, Hohn, unaussprechlicher tiefster und mitleidvollster Verachtung. Das Teufelchen war der in die Wirklichkeit umgesetzte Satz: Du tust mir

leid — — — ein Satz, den die allerwenigsten auf dieser verteuerten Schöpfung Gottes verstehen.

Die Gesellschaft, der solches zugestochen, wollte den Kleinen nach ihrer Art begrüßen — — — es war aber allen die Zunge gelähmt, und als sich der pudige Kleine an den vergeblichen Anstrengun-gen der Gesellen gewiebet, begann er lächelnd: „Ja, ja, Freunde (er begleitete dieses Wort mit seinem höhnischen Gesichtsausdruck), die Zungen-lähmung kommt vom Bier.“

Einer erhob sich, um ihm zu antworten; da machte der Kleine eine tiefe Verbeugung und alle waren an ihren Gliedern gelähmt.

„So!“

Damit sah sich der Kleine im Kreise um und schweig befriedigt einen Augenblick still.

„Die Herren gestatten, daß ich mich vorstelle. Ich bin der Teufel des höllischen Mitleids und bin gekommen, Euch mitzuteilen, daß Ihr uns da drun-ten verteuelt leid tut, wenn Ihr glaubt, daß auch nur der letzte von uns Euch holen wird.“

Er blinzelte im Kreise herum und als nach seiner Meinung seine Worte in die verschiedenen biergetränkten Gehirne gedrungen waren, fuhr er wieder fort:

„So weit versteht Ihr mich freilich noch. Nun aber wird Euer Verständnis aufhören und dadurch werdet Ihr vor Euch selbst beweisen, daß es Euch nie gelingen wird, den Weg zur Hölle zu wandern.“

Und so begann der Kleine eine Rede, die wenige

Nächterne verstehen konnten, geschweige erst bierge-füllte farbentragende Gesellen.

„Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert. Das ist das Beste, was je über meine liebe Heimat gesagt wurde und uns da drunten be-trübt es ewiglich, daß diesen Anspruch gerade un-ser bester Feind getan hat. Und so, Ihr armen Biersäufer, blieb uns nichts anderes übrig, als den Satz in unserem Sinne auszulegen.“

Die guten Vorsätze, das sind die Gedanken, die Ideen, die ein Mensch vom Leben hat, die Idee von der Liebe, die Idee vom Wein, die Idee von der Musik. Alles ist Musik, wenn Ihr Weine und Weiber liebt.

Aber die Liebe — — das ist es denn, woran Euer Eintritt in die Hölle scheitert. Wir da unten hassen die Taten. Taten sind tierisch, sind bierisch, sind bäurisch. Die Taten der Liebe sind arm und in einem einzigen Augenblick ist alles erledigt und jede Tat der Liebe ist eine arme, bemitleidenswerte, lästliche Sünde. — — —

Aber die Gedanken, die guten Vorsätze sind es, die ein unerreichbares Pflaster zur Hölle abgeben und selbst ich, der ich schon zu ungezählten Malen den Weg zur Hölle gewandelt, kenne noch nicht alle aus dem Mosaik, das dieser Weg darstellt.

Die größten Sünden sind die Gedanken — sind der Wille, der unerfüllbar ist. Gedanken und unerfüllbare Wünsche erweckt nur der Ruß, der uns bis an den Rand der Erfüllung bringt, die mit un-

Der Regent von Polen?

Der „Mannheimer General-Anzeiger“ erhält aus Berlin folgende aufsehenerregende Meldung: Wie wir hören, ist bei den Beratungen im Großen Hauptquartier, zu denen bekanntlich aus Berlin der Reichskanzler und Herr Zimmermann und aus Wien Graf Czernin erschienen waren, die Errichtung einer polnischen Regierung und die Ernennung eines polnischen Regenten für das Königreich Polen endgiltig beschlossen worden. Als Regent soll der Habsburger, Erzherzog Karl Stephan in Aussicht genommen sein.

Der „Mannheimer General-Anzeiger“ ist das Blatt des nationalliberalen Führers Bassermann. Eine Bestätigung dieser Meldung des „Mannheimer General-Anzeiger“ bleibt abzuwarten. Ueber Erzherzog Karl Stephan wird von unterrichteter Seite geschrieben:

Seit 1 1/2 Jahren etwa schwebte die polnische Frage. Verschiedene Namen, verschiedene Dynastien wurden genannt, denen Polens Königsreis zugebach oder angeboten worden sei. In aller Munde war als König von Polen im Frühjahr 1916 der Name des Prinzen Leopold von Bayern, des Bruders des Königs Ludwig III. Auch ein Mitglied des Hauses Hohenzollern-Sigmaringen war in gewissen Kreisen Kandidat für Polens Königsthron.

Nun ist anscheinend Erzherzog Karl Stephan von Oesterreich außersehen worden. Karl Stephan ist am 5. September 1860 geboren, ist k. u. k. Admiral, Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 8, a la suite der Kaiserlich Deutschen Marine, besitzt das Goldene Vließ, den Großkomtur des Militärordens und den Schwarzen Adlerorden. Karl Stephan ist seit 28. Februar 1886 mit Erzherzogin Maria Theresia von Oesterreich (geb. am 18. September 1862) vermählt, die ihm sechs Kinder schenkte: Erzherzogin Eleonore Maria Immaculata (1886), mit Alfons v. Kloss, k. u. k. Linien-Schiffleutnant, vermählt. Renata Maria (1888) vermählt mit Hieronymus Prinz Radziwill. Erzherzog Karl Albrecht (1888), Oberleutnant bei der Artillerie. Erzherzogin Mechthildis Maria Christina (1891) seit 1913 vermählt mit Alexander Olgard Prinz Czartoryski. Leo Karl (1895). Wilhelm (1895).

Karl Stephan ist der Bruder des früheren Generalissimus der österreichisch-ungarischen Armee, des Erzherzogs Friedrich, der Bruder der Königin-Mutter von Spanien Marie Christine, des Erzherzogs Eugen und der Maria Karolina, der Gemahlin des Erzherzogs Rainer. Karl Stephan war lange Zeit bei der Marine und hat sich in Pola besonderer Beliebtheit erfreut. Man liebte ihn, weil er mit konzilianter und freundlichen Wesen doch die Energie und draufgängerische Schneid eines tüchtigen Offiziers verband.

Karl Stephans Wohnsitz ist das Schloß Saybusch bei Biala südwestlich von Krakau. Mannigfaltig sind seine Beziehungen zu der polnischen Nation. Seine beiden Schwiegereltern sind Polen und gehören den ersten polnischen Geschlechtern an, er beherrscht die polnische Sprache gleichsam als zweite Muttersprache, seine umfangreichen Besitzungen, die in Polen liegen, haben ihn in ständige engste Fühlung mit Land und Leuten gebracht. Gerade die Polen legen ungeheuer viel Wert darauf, daß jemand, zu dem sie Vertrauen gewinnen sollen, ihre Sprache geläufig beherrscht. Oft war Karl Stephan in Krakau zu Gast, so oft sogar, daß ihn dort jedes Kind kannte und grüßte. Dazu kommt, daß Karl Stephan wohl mit der Reichste aus dem Hause Habsburg ist und seinen Reichtum auch nützlich zu verwenden und auszugeben weiß. Seine offene freigiebige Hand hat sich unter Polens armer Bevölkerung hingebende Dankbarkeit gesichert.

Karl Stephan ist eine schlanke stattliche Erscheinung mit großen lebhaften Augen und rauem, gestutzten Schnurrbart. Wie Karl Stephan ein großes Haus hielt, so war er auch selbst oft bei den ersten Adelsgeschlechtern Polens zu Gast, so bei Graf Ladislaus Tarnowski, bei dem Fürsten Witold Czartoryski, bei dem Fürsten Andreas Lubomirski, bei dem Bürgermeister von Krakau Leo, bei dem Delegierten der k. k. Statthalterei von Galizien, bei von Fodorowicz, mit dem Generalmajor Baron Diller und vielen anderen mehr, verknüpft Karl Stephans treue Freundschaft.

Sein Schloß sah schon Tage echten Polenglanzes. Es liegt in den Waldcarpathen und in ein großes Waldgut eingebettet. Was Karl Stephan auf dem Gebiete der Wohltätigkeit und der Kriegsfürsorge geleistet hat, das ist nicht in einem Atemzuge aufzuzählen. Auch sei noch erwähnt, daß er den gesamten Sanitätsdienst der polnischen Legion zu tragen übernommen hat und dieses Amt in einer Weise versieht, die ihm keine finanziellen Opfer zu hoch erscheinen lassen.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland und Rumänien.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

Amtlich wird verlautbart:

30. Mai. Die lebhaftere Gefechtsstätigkeit hält namentlich in Ostgalizien an.

Der Chef des Generalstabes.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

1. Juni. Bei Smorgon, Baranowitschi, Brody und der Bahn Błocow—Tarnopol überschritt die Feuerstätigkeit das bis vor kurzem übliche Maß.

Der Tisch war wieder da, von Biergläsern bedeckt, alle konnten wieder reden — und um sich an dieser göttlichen Gabe der Rebe zu erfreuen, sprach als Einleitung zu neuen Gesprächen der Erste die herrlichen Worte:

„So ein blöder Kerl. Wenn ich verliebt bin, will ich was haben davon, sonst pfeif ich auf die Weiber. Zu was wären die sonst gut? Und gibts was schöneres, als kräftigen Chorgesang? Und Wein trink ich höchstens, wenn ich Diarrhoe habe! Bier her!“

Und kräftig fielen die Stimmen auf diesen Chor ein.

Der einzige Sohn.

Sie haben in fernem Lande gegraben ein tiefes Grab,
Da senkten sie tausend Deutsche, so wackre Jungen,
hinab.

Es rollten die braunen Schollen darüber mit hartem Ton,

In diesem weiten Grabe liegt unser einziger Sohn!

Er war so hell von Stimme und hatte so braunes Haar,

Und ein so goldenes Herze und war erst zwanzig Jahr!

Mutter, du hast des Knaben zarte Jugend betreut,
All deine Sorgen und Mühen haben dich nicht gereut!

Und stand ich auf vor Tage und ging an des Landmannes Pflicht,

Mir wurde zu schwer mein Schaffen, zu hart meine Arbeit nicht.

Gegen Frankreich und England.

Berichte des Großen Hauptquartiers.

30. Mai. Tagsüber war nur im Wytschaete-Abchnitt die Artillerietätigkeit lebhaft. Abends nahm das Feuer auch an anderen Stellen zu. Erkundungsvorstöße der Engländer an der Artoisfront, der Franzosen am Chemin des Dames wurden zurückgewiesen. Vorfeldgefechte südwestlich von Saint Quentin brachte uns eine Anzahl Gefangener ein.

31. Mai. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Die lebhafteste Artillerietätigkeit im Ypern- und Wytschaetebogen dauert an. Dicht südlich der Scarpe wurden mehrere englische Kompanien, die abends überraschend gegen unsere Gräben vorstießen verlustreich abgewiesen. Nach kurzer Feuersteigerung erfolgten nachts auch zwischen Monchy und Guemappe Angriffe der Engländer. Im jähren Nachkampf warfen westpreussische Regimenter den mehrmals anlaufenden Feind zurück.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. Längs des Chemin-des-Dames-Rückens und in der Westchampsagne erreichte der Artilleriekampf wieder größere Stärke. Auf dem südlichen Aisneufer stürmten nach umfangreichen Sprengungen westrheinische Truppen mehrere französische Gräben und brachten 40 Gefangene und einige Maschinengewehre zurück. Westlich von Auberive führten Teile eines oberrheinischen Regiments ein Erkundungsunternehmen durch, bei dem 50 Gefangene in unsere Hand fielen. Während des Nachts kam es auch auf dem Westufer der Maas zu lebhafter Feuerstätigkeit.

1. Juni. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Im Dünengelände, an der Küste, im Ypernbogen und vornehmlich im Wytschaete-Abchnitt nahm gestern abends der Artilleriekampf große Heftigkeit an. Mit zusammengefaßter Feuerwirkung bereitete der Feind an mehreren Stellen starke Erkundungsvorstöße vor, die überall im Nachkampf zurückgeschlagen wurden. Auch vom La Bassée-Kanal bis auf das Südufer der Scarpe erreichte wieder die Feuerstätigkeit große Stärke. Hier brachen die Engländer zu Erkundungen bei Hulluch, Cherisy und Fontaine vor; sie wurden abgewiesen.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. An der Aisne-Front und in der Champsagne ist die Gefechtslage unverändert. Gestern morgens fielen bei einem Unternehmen am Hochberge südöstlich von Mauroy 60 Franzosen in unsere Hand.

Der Krieg in den Lüften.

1. Juni. Gestern verloren die Gegner 4 Flugzeuge und 3 Fesselballone durch Luftangriff und durch Abwehrfeuer.

Der Krieg gegen Italien.

Amtlich wird verlautbart:

30. Mai. Am Isonzo verlief der gestrige Tag verhältnismäßig ruhiger. Gegen abends versuchten

Ich dachte: Sind deine Jahre auch mühevoll und herbe schon.

So nimm, was du geschaffen, doch alles dein einziger Sohn.

Träume sind Sommerfäden, die fliegen in jedem Wind,

Wer weiß noch in seinem Alter, wo all seine Träume sind!

Doch dies war unseres Lebens und unserer Arbeit Traum,

Wir kannten heißere Sehnsucht und frohere Hoffnung kaum.

Als Deutschlands Trommel erschallte, da hat er fortgemusst.

Als Deutschlands Fahne entrollte, da schwoh sein Herz voller Lust.

Er rief: „Jetzt geht es zum Siege!“ und drückte uns noch die Hand.

Er ging zu frühem Sterben in einem fremden Land!

Nun hat unser Alter verloren, was uns das Beste war!

Wir wischen leise die Augen und streichen einander das Haar

Und sprechen voll tiefer Wehmut und doch mit stolzem Ton:

„Wir gaben für Deutschlands Siege auch unsern einzigen Sohn!“

Aus der Gedichtsammlung Georgs von Krieb: „Aus alten und jungen Tagen“. Vaterländische Gedichte. Ernst Elster-Verlag, Berlin-Pankow.

übersteigbarem Boun umgeben sein. Nur wer küssen kann, küßt und nur wer mit Verstand küßt, daß beiden hören und sehen vergeht, ist reif für die Hölle, dieses erstrebenswerteste Ziel aller Geister, die etwas Großes gewollt.

Der Ruß hat nur einen Feind — — — und dieser ist das Bier. Das Bier versieht den Menschen unter das Tier und ich werde dafür sorgen, daß das Wort „vollständig verbietet“ in diese Kreise dringt, die es verstehen.

Liebe Freunde, glaubet nun ja nicht, ich wäre so dumm, auch nur einen einzigen Augenblick zu glauben, Euch belehrt zu haben. Was ich Euch gesagt, das werdet und könnt Ihr nie verstehen.

Das versteht nur, wer Wein mit Verstand und verklärtem Angesicht trinkt, wer sich an der bloßen Nähe des Weibes berauscht; wer Musik liebt, süße, feine, klingende Musik; wer das Licht haßt, daß die Raupen blendet und das Hirn lähmt.

Das alles läßt sich nur bei gedämpftem Lichte in Stille, bei fliegenden Pulsen und heißen Rücken erleben — — ist wortlos, unbeschreiblich — ist herrlich und nur wenigen Auserwählten zugänglich.

Lebt wohl, Ihr armen Bierfreunde und vergeßet nie das Kennzeichen der für die Hölle Bestimmten: Alles, wofür es noch Worte gibt, ist tierisch und nur Menschen kommen zu uns — und Menschen trinken kein Bier.“

Ein furchtbares Gelächter ertönte, dann wurde es still. Alle starrten auf die Stelle, wo der Kleine gestanden war und nach einigen Augenblicken ertönte von weitem ein höllischer Gesang: „Bier, Weiß, Gefang.“

Da fielen wieder allen die Augen zu und als sie sie wieder öffnen konnten, war alles wie vorher.

die Italiener neuerlich bei Bobice mit starken Kräften durchzubringen. Der Angriff brach in unserem Feuer zusammen. Ein gleiches Geschick fanden heute früh bei Jamiano angelegte italienische Vorstöße.

31. Mai. Am Isonzo gestern tagsüber nur Artilleriekampf. In der Nacht wurden bei San Giovanni südöstlich von Monfalcone zwei italienische Vorstöße abgewiesen.

1. Juni. Bei Bobice wurden gestern früh wieder heftige italienische Angriffe abgewiesen. Sonst am Isonzo nur Geschützkampf, stellenweise auch in Kärnten und an der Tiroler Front.

Der Chef des Generalstabes.

Der Hindenburgsche Alp.

Der Korrespondent der Havas-Agentur teilt mit, daß die Franzosen und Engländer hinter der Hindenburglinie zahlreiche Explosionen, Brände, Ueberschwemmungen, Zerstörungen von Straßen festgestellt haben, so daß angenommen werden müsse, daß die Deutschen in der nächsten Zeit einen neuen Rückzug planen. Man glaubt, daß Hindenburg einen neuen Schachzug unternehmen wird, und ist sehr beunruhigt.

Ein schwedisches Blatt über die Isonzoschlacht.

Zur zehnten Isonzoschlacht schreibt der militärische Mitarbeiter des „Svenska Dagbladet: Trotz der unerhörten Kraft des Angriffes scheint die österreichische Front im wesentlichen unerschüttert zu sein. Die Berichte der beiden Parteien über erobertes oder verlorenes Gebiet muten ziemlich widersprechend an, aber die nähere Untersuchung kann sie leicht miteinander in Uebereinstimmung bringen. Die Österreicher geben zweifellos ein richtiges Bild des Kampfes, der mit Angriff und Gegenangriff hin- und herwogt. Daß die Fortschritte der Italiener im Terraingebiet nicht bedeutend waren, geht daraus hervor, daß sich die Kämpfe die ganze Zeit um den Besitz der allerersten Linien drehen. Sehr interessant wird sein, zu sehen, wie das geringe Ergebnis der italienischen Offensive in Italien selbst aufgenommen werden wird. Die vergangenen Tage bedeuten ganz gewiß den Untergang großer Hoffnungen.

Die Friedensbewegung.

Die Verbandsmächte zu den neutralen Friedensvorschlägen.

Aus Rotterdam wird gemeldet: „Daily News“ erklären, die verbündeten Regierungen werden den neutralen Friedensvorschlägen erst dann nähertreten, wenn die Operationen auf allen Fronten abgeschlossen erscheinen.

Die Vorgänge in Rußland.

Die Umwandlung in ein Volksheer.

Im russischen Hauptquartier send ein wichtiger Heeresrat unter dem Vorsteher des Ministers Renski statt. Es wurde eine neue Grundlage für die Heeresorganisation beschlossen, darunter die allgemeine Einschränkung der Militärärzte. Das russische Heer wird in wahres Volksheer umgewandelt. Die Tätigkeit an der russischen Front wird wohl aufleben, um den Verbandsmächten den guten Willen zu zeigen, mit einer größeren Entlastungsoffensive ist aber nicht zu rechnen.

Für eine russische Offensive.

Aus Petersburg wird gemeldet: Der allgemeine Kongreß der von der Front abgesandten Offiziere hat eine Entschließung angenommen, worin die Bestrebungen der einstweiligen Regierung für einen dauerhaften Frieden und der Verbrüderung der Völker begrüßt werden und erklärt wird, daß das einzige Mittel, dies zu erreichen, in der energischen Wiederherstellung der Kampfeslust der Armee und in der Wiederaufnahme einer sofortigen Offensive bestehe.

Der verschärfte U-Bootkrieg.

Meldungen des Wolff-Büros:

30. Mai. Neue U-Boot-Erfolge in der Nordsee werden mit 21.500 Brutto-Registertonnen gemeldet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die feindlichen Kriegsschiffsverluste.

Meldungen des Wolff-Büros:

31. Mai. Von Kriegsbeginn bis 31. Mai 1917 sind an Kriegsfahrzeugen des Verbandes ausschließlich der Hilfskreuzer insgesamt vernichtet worden 252 Schiffe und Fahrzeuge mit 890.765 Tonnen Wasserverdrängung. Unter diesen 252 Schiffen und Fahrzeugen befinden sich allein 158 englische

mit zusammen 632.700 Tonnen Wasserverdrängung. Diese setzen sich aus 12 Linien Schiffen, 27 Schlacht- und Panzerkreuzern, 30 geschützten Kreuzern, 67 Torpedobooten, 28 Unterseebooten und 13 sonstigen Kriegsfahrzeugen, wie zum Beispiel den Unterseebootfängern der „Arabis“-Klasse, zusammen. Außer den vorgenannten Kriegsschiffsverlusten bühnte der Verband bis 31. Mai nicht weniger als 200.000 Brutto-Registertonnen an Hilfskreuzern, die in ganz überwiegender Zahl der englischen Flagge angehören, durch kriegerischen Maßnahmen der Mittelmächte ein.

Der Krieg mit Amerika.

Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen Amerikas mit der Türkei.

Aus Konstantinopel wird unter dem 29. Mai gemeldet: Der gewesene amerikanische Botschafter Ekus ist heute mit dem Personal der Botschaft abgereist.

Neue Offensive Serrails?

Aus Sofia wird gemeldet: Nach den letzten Meldungen, die von der mazedonischen Front hier eintrafen, ist in aller kürzester Zeit mit einer neuen Generaloffensive der Serrail-Armee zu rechnen.

Aus Stadt und Land.

Heldentod. Wieder ist ein braver Giller dem eisernen Tritte des Krieges zum Opfer gefallen. Am Pfingstmontag hat bei Jamiano Oberstleutnant Theodor v. Praschak den Heldentod gefunden. Ein ausgezeichnete Offizier, ein guter edler Mensch, ein heimattreuer Sohn seiner Vaterstadt Gili ist damit einer glänzenden Laufbahn entzogen worden. Der Verewigte war ein Bruder des Bürgerchuldirektors Othmar Praschak und hinterläßt eine Gattin mit vier Kindern. Ehre seinem Andenken! — Im Gailtale ist der Leutnant Fritz Straßer im Alter von 20 Jahren gefallen. Er war in Neuhaus geboren und besuchte das Gymnasium in Gili.

Silberne Hochzeit. Am 31. Mai feierte Herr Oberstleutnant Erich Edler v. Klimbacher, der kürzlich vom deutschen Kaiser mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet wurde, im engsten Familienkreise das Fest der silbernen Hochzeit.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittag ein öffentlicher Gottesdienst statt, in welchem Herr Pfarrer May predigen wird über „die Rätsel Gottes“. Um 11 Uhr wird ein Kindergottesdienst abgehalten.

Spende für das Rote Kreuz. Fräulein Amalie von Kehlitz spendete für das Rote Kreuz, Zweigverein Gili, den Betrag von vier Kronen.

Weitere Spenden für den Roten Kreuztag liefen ein von den Firmen Franz Kolenc 20, Josef Erimz 10, Fritz Rasch 40, Rosa Woisk 20, Anna Jegrishnig 5 Kronen.

Frauenortgruppe Südmark. Die Hauptversammlung des genannten Vereines findet am 12. Juni um 5 Uhr im Gemeindefaal statt. Die Mitglieder werden höflichst ersucht, dies als Einladung anzunehmen und vollzählig zu erscheinen.

Der Frauengesellschaft zur Unterstützung verschämter Armer kamen folgende Geldspenden für Speisemarken in der Kriegsküche zu. Frau Rita Stiger 20, Frau Oberst Schöbinger 20, Herr Viktor Schwab 30, Fräulein Anna Schwab 4, Herr Ingenieur Willy Rafusch 30, Frau Ella Woschnagg 20, Frau Julie Jorgini 10 Kronen. Besten Dank den gütigen Spendern, mit der herzlichsten Bitte, durch weitere Widmungen an Speisemarken unseren Armen in dieser so hart bedrängten Zeit das Durchhalten zu erleichtern.

Gillier Kriegsküche. Im Monate Mai wurden in der Gillier Kriegsküche 6572 Suppen, 8175 Gemüse- und 3773 Fleischportionen verabreicht. An Arme wurden 1361 Suppen, 1779 Gemüse- und 350 Fleischportionen abgegeben. Spenden sind eingelangt von Frau Jeschoung Gemüse, Eisengroßhandlung Rafusch Küchengeschirr, kaiserl. Rat Teppes Holz für Kücheneinrichtung, Emailgeschirrfabrik Westens Geschirr. Möge das Beispiel der edlen Spender, denen wärmster Dank ausgesprochen wird, viele Nachahmer finden!

Mackensen bei österreichischen Landstürmern. Man schreibt aus dem besetzten Rumänien: Am 24. Mai erschien Generalfeldmarschall von Mackensen in einem Etappenorte im besetzten Gebiete zur Inspektion. Dort liegt auch ein österreichisches Landsturmetappenbataillon, das Oberst Fanningen Edler von Amalienheim, ein Gillier, kom-

mandiert. Der Feldmarschall sprach seine vollste Zufriedenheit über die Strammheit der Truppen aus, beabsichtigte ein größeres Sägewerk und nahm an einem Festmahle der Offiziere teil. Am Abend fuhr er in sein Hauptquartier zurück.

Gillier Musikverein. Am Mittwoch, den 13. Juni halb 7 Uhr abends findet im Stadttheater der diesjährige öffentliche Vortragsabend der Schüler und Schülerinnen der Gillier Musikschule statt. Den Vorverkauf der Karten hat aus Gefälligkeit die Adler'sche Musikalienhandlung am Hauptplatz übernommen.

Bädereröffnung. Die städtischen Sannbäder wurden am 1. Juni eröffnet.

Städtische Lichtspielbühne. Heute Samstag und morgen Sonntag wird das Lebensbild „Mark Römers große Stunde“ gegeben. Ein sehr schöner Film, dessen Ansehen sich wirklich lohnt. — Wir machen die Besucher unserer Lichtspielbühne heute schon darauf aufmerksam, daß es der Leitung der Lichtspielbühne gelungen ist, für die Tage vom 8. bis 10. d. M. den großen Schlager der Nordisk Films Co., den prächtigen Film „Terje Vigen“ zu erwerben. In der Handlung desselben, die in die Zeit der Blockade Englands gegen Dänemark in den Jahren 1809 bis 1814 fällt, ist der schöne Inhalt der Ibsen'schen Dichtung „Terje Vigen“ in gehaltvoller Weise verwertet und durch eine meisterhafte Verfassung, namentlich durch großartige Darstellung des Helden packend zum Ausdruck gebracht, so daß sich niemand der mächtigen Wirkung des herrlichen Bildes entziehen kann.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen wurden nachfolgende Soldaten, welche in den hiesigen Spitälern gestorben sind, am städtischen Heldenfriedhofe zur letzten Ruhe bestattet: am 28. Mai Korporal Thomas Tatarla, des JR. 25; am 1. Juni Infanterist Josef Soba, des JR. 87, Infanterist Wasyl Stiepansti, des JR. 79, Kanonier Franjo Sanda, des GAN. 13, Infanterist Leopold Strepolust, des JR. 47.

Einstellung der Notfleischabgabe. Die unbedingt erforderliche Schonung unserer Jungviehbestände verlangt es gebieterisch, daß die in den Monaten April und Mai in der Stadt Graz und in anderen Orten des Landes durchgeführte Fleischnothilfeaktion für die ärmere Bevölkerung mit Anfang des Monats Juni abgeändert oder in einzelnen Orten ganz aufgegeben werde. Es käme einem Raubbaue an unseren Viehbeständen gleich, wenn die durch die Sommerung des Jungviehes gebotene Möglichkeit erhöhter Fleischproduktion durch übermäßige Schlachtungen in der Gegenwart vernichtet würde. Die stets opferbereite Bevölkerung des Landes wird auch die hieraus allenfalls sich ergebenden Schwierigkeiten ertragen. Das Landwirtschaftsamt wird alles daran setzen, um an der Bekämpfung allfälliger Schwierigkeiten in einzelnen Fällen mitzuwirken. Wegen Abbaues der Fleischnothilfeaktion in der Stadt Graz wird eine weitere Mitteilung durch die Zweigstelle der Allgemeinen österreichischen Viehverwertungsgesellschaft folgen.

Grasversteigerungen. Das Amt für Volksernährung hat bestimmt, daß Lizitationen frischen, stehenden Grases unzulässig sind.

Durch eine Pulverexplosion tödlich verunglückt. Am 26. Mai nahmen die verheirateten Arbeiter Mathäus Jazbec, 54 Jahre alt, und Franz Schraml, 46 Jahre alt, im Steinbruche der Zementfabrik in Steinbrück mehrere Sprengungen vor. Plötzlich entzündete sich das in unmittelbarer Nähe in einem Sacke befindliche Pulver in einer Menge von 12 Kg., wobei die beiden Arbeiter durch die furchtbare Explosion des Pulvers derart schwere Verletzungen erlitten, daß sie folglich in das Krankenhaus nach Gili gebracht werden mußten, wo sie, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, am 29. Mai starben.

Endlich erwischt. Im Laufe des heurigen Jahres häuften sich in der Stadt Gili die Einbruchsdiebstähle, die gewöhnlich Lebensmittel zum Gegenstande hatten, in ganz bedenklicher Weise, so daß die Bevölkerung bei der ohnehin großen Lebensmittelnot in wahre Angst versetzt wurde. Alle Nachforschungen nach dem Täter blieben erfolglos. Am 28. Mai gelang es nun endlich, das verbrecherische Individuum beim 20. Einbruchsdiebstahle zu ertappen. Es ist dies der Schneidergehilfe Karl Macel, der am 28. Mai abends in dem Hause Seilerstraße 2, in dem sich das Lehrlings- und Waisenheim befinden, von einem Jünglinge dieser Anstalt bemerkt wurde, als er eben vom Dachboden herabkam. Der Leiter des Waisenhanjes Ferdinand Wolf erstattete sofort die Anzeige, worauf die Verhaftung des Karl Macel, der sich oftmals in Kaffeeschänken aufzuhalten pflegte,

erfolgte. Bei seiner Durchsichtung konnten mehrere Gegenstände vorgefunden werden, die er bei den Einbrüchen benützt haben dürfte. Bei der Einvernahme gestand er die meisten Diebstähle ein, erklärte jedoch, daß auch die Schneiderlehrlinge Rudolf Löfflin und Franz Smodej und der Knecht Anton Euben an den Diebstählen beteiligt waren. Die ersten drei wurden sofort verhaftet und dem Kreisgerichte Gilly eingeliefert. Wenn in letzter Zeit noch weitere Diebstähle verübt worden sind, die bisher nicht zur Anzeige gebracht wurden, wollen dieselben bei der städtischen Sicherheitswache mitgeteilt werden. Die Bevölkerung aber wird darauf aufmerksam gemacht, daß es bei der herrschenden Not ratsam ist, die vorhandenen Lebensmittel gut zu verwahren.

Ein Nachspiel zum Kramarsch-Prozess. Die Prager Finanzprokuratur hat in Vertretung des Alerars gegen die vor längerer Zeit wegen Hochverrats verurteilten jugoslawischen Abgeordneten Dr. Kramarsch und Dr. Raschin eine Klage auf Schadenersatz in der Höhe von 10 Millionen Kronen im Sinne des § 2 der kaiserlichen Verordnung vom 9. Juli 1915 überreicht und beantragte zur Durchführung dieser Angelegenheit die Delegation des Wiener Landesgerichtes in Zivilsachen. Wie verlautet, wird von tschechischer Seite wegen dieser Angelegenheit im Abgeordnetenhaus eine Interpellation überreicht werden.

Auf dem Heimwege überfallen und beraubt. Am 18. Mai abends wurde der in Gorica wohnhafte Besitzer Franz Turnaschek auf dem Heimwege vor der über die Loschütz führenden Brücke auf der Bezirksstraße Arndorf-Gorica überfallen und beraubt. Er bekam einen Schlag auf die rechte Schläfe und fiel sogleich bewußtlos zu Boden. Als er zu sich kam, bemerkte er, daß ihm aus der Brieftasche, welche er in der inneren Westentasche zu tragen pflegte, vier 100 Kronen-Noten, eine 20 Kronen-Note und eine 10 Kronen-Note, sowie die Uhr und eine Zigarettenasche fehlten. Vom Täter fehlt bisher auch jedwede Spur.

Vom Zuge gerädert. Am 25. Mai wollte die aus der Umgebung von Pratzberg stammende Angela Mastnak in der Station Schönstein auf den eben abfahrenden Zug springen, kam dabei zu Falle und geriet unter die Räder, die ihr beide Füße abtrennten. Mastnak wurde sogleich in das Krankenhaus nach Gilly überführt und erlag noch am selben Tage unter großen Schmerzen ihren Verletzungen.

Ein Kind verbrannt. Der Besitzer Stefan Nos in Lasche war kürzlich auf seinem Felde mit dem Zerstören von Dünge beschäftigt. Um nicht brauchbare Abfälle zu verbrennen, richtete er ein offenes Feuer an. Ganz unbemerkt kam seine vierjährige Tochter Marie zum Feuer herangeschlichen und spielte dort so unvorsichtig, daß die Kleider Feuer fingen. Auf das Geschrei des Kindes hin kam Nos herbeigeeilt, um das Kind zu retten, es hatte jedoch schon so schwere Brandwunden am ganzen Körper erlitten, daß es unter großen Schmerzen noch am selben Tage starb.

Von einem Zuge getötet. Am 17. Mai früh wurde die Leiche des Landsturmarbeiters Valentin Klenovsek aus Graßnigg unweit von Steinbrück auf dem Eisenbahngeleise tot aufgefunden. Wie die Erhebungen ergaben, hat Klenovsek tags vorher in einem Gasthause gezecht und spät abends längs des Bahnhofs seinen Heimweg angetreten. Infolge seines Rausches dürfte er den entgegenkommenden Zug überhört haben und wurde von der Lokomotive erfasst und getötet.

Einen Transmissionsriemen gestohlen. Der Fabrikarbeiter Johann Godicelj in St. Georgen, Gemeinde St. Kristof, stahl vor Kurzem in der Fabrik chemischer Produkte in Graßnigg, woselbst er bedienstet war, einen 12 Meter langen, 16 Zentimeter breiten und 4 Millimeter dicken Transmissionsriemen im Werte von 870 K. Tags vorher entwendete er in der gleichen Fabrik einen ungefähr 9 Meter langen, 12 Zentimeter breiten und 4 Millimeter dicken Transmissionsriemen im Werte von über 250 K. Er wurde dem Kreisgerichte Gilly eingeliefert.

Wechselseitige Unterstützung in der Landwirtschaft. Nach den bestehenden Vorschriften sind die vom Militärdienste entlassenen Landwirte verpflichtet, gegebenen Falles auch den landwirtschaftlichen Betrieb einer oder mehrerer eingerückter Nachbarn zu besorgen. Die unbedingte Durchführung dieser wechselseitigen Unterstützung liegt im höchsten Interesse der Landwirtschaft selbst. Die Gemeinden werden daher angewiesen, die Tatsache, daß Entlassene diese Hilfeleistung tätigen, im Evidenzblatt zu bemerken, was dann bei Begutachtung der Enthebungsanträge besonders berücksichtigt werden wird.

Frühlingsmorgen.

Tief im Gartendunkel still ein Licht,
Daß wie Goldbunt durch's Gezweige bricht. —
Heilige Ruh. — Um schlanke Wipfel zieht
Eines Buchfinks maiensfrohes Lied. —
Immer süßer glüht es auf und flieht
Die Nachtigallenfang durch Nächte weht,
Wenn auf Lilienlicht und Rosenblut
Zaubervoll des Mondes Silber ruht.

Nun klingt ein Glöcklein sanft durch's Tal herauf
Und einer Lerche morgenhelle Lieder. —
Da heben sich die letzten Schatten auf
Und goldne Blut schwebt über weißen Flieder . . .

Adolf Ledwinka.

Zum zehntenmale hat sich der Italiener gründlich verrechnet, nicht das mindeste kann und darf er erreichen. Zeichnen wir 6. Kriegsanleihe!

Heraus zur Kriegs- und Friedensanleihe!

Das Geld, das Geld! Wie wird's für Tand
Verschleudert oft mit leichter Hand
Und trägt, wenn sich der Freude Schein
Verlor, nichts als Enttäuschung ein!
Das Geld, das Geld! Wie hat es Kraft
So oft geliebt'n der Leidenschaft,
Der Unschuld ihren Kranz versengt,
Die Pflicht verhöhnt, das Recht bedrängt!
Das Geld, das Geld! Wie hat sein Glanz
Um Gözen oft verlockt zum Tanz,
Indes der Gott im Schmachgewand
Verhüllten Hauptes abseits stand!
Jetzt aber — hört es weit und breit,
Ihr Brüder — jetzt brach an die Zeit,
Da aus des Bösen faulem Vann
Dem Geld Erlösung werden kann.
Jetzt gilt es nicht mehr falschem Glanz,
Jetzt gilt's dem Wohl des Vaterlands!
Jetzt gilt's, dem kommenden Geschlecht
Zu schaffen Freiheit, Ehre, Recht,
Die letzten Kämpfe zu bestehn
Und dann mit sel'gem Blick zu seh'n,
Wie über das gequälte Land
Der Friede Rosenschwingen spannt.
Auf, Auf! Ob euch in sicherer Hut
Ein reicher Schatz verschlossen ruht,
Ob ihr verwahrt mit klugem Sinn
Des Schweiges kärglichen Gewinn —
Bringt, was ihr könnt, mit Freuden dar
Auf den erhabenen Altar,
Um den die Fahnen Deut'reichs weh'n,
Auf den die Väter niederseh'n,
Die dieses Reich zu Ruhm und Macht
Durch Sturm und Not und Tod gebracht!
Ihr opfert euren Gözen nicht —
Nein, euer Herrgott schwebt im Licht,
Und, spannt ihr alle, Mann für Mann,
Auch eure letzten Kräfte an,
Der heil'gen Sache sie zu weih'n,
Wird dieser Gott euch Sieg verleih'n!

Wolfgang Madjera.

Bermischtes.

Weshalb hat man jetzt ständig Hunger? Die Frage der Fettbeschaffung ist, wie der Jenaer Hygieniker Professor Dr. Abel ausführt, eine der wichtigsten für die Volksernährung. Ein Genuß von 50 bis 60 Gramm täglich galt früher als das gewöhnliche. Vielsach ist in den letzten Jahren diese Menge noch bedeutend überschritten worden; namentlich die Kost des Städters hat sich immer fettreicher, ja zu fettreich gestaltet. Man kann rechnen, daß wir jetzt in der gesamten Nahrung nicht mehr als 10 bis 20 Gramm Fett täglich aufnehmen. Nun hat das Fett einen mehr als doppelt so hohen Heizwert für den Körper als Eiweiß und Kohlehydrate. Die Folge des Fettmangels ist also, daß wir bedeutend mehr als ehemals essen müssen, um dem Körper die gleiche Kraftmenge zu liefern. Das ist aber für die Verdauungsorgane des Städtlers, wenn er nicht sehr kräftige körperliche Arbeit

zu leisten hat, eine schwere und vielleicht nicht zu trüglische Belastung. Mancher hat daher ständig Hunger, weil er gar nicht so viel essen kann, wie er müßte; es fehlt ihm die sättigende Wirkung der Fettmahrung.

Eine fahrende Schulzahnklinik. Die fahrenden Volks- und Soldatenbibliotheken, die Gasflaschanonen, haben durch die Erfindung des Leiters der Dortmunder Schulzahnklinik einen Genossen erhalten. Ueber Einrichtung und Bedeutung der fahrbaren Schulzahnklinik berichtet die „Soziale Hygiene“ folgendes: Sie besteht aus einem 6 1/2 Meter langen und 2 1/2 Meter breiten Wagen, der in seinem Innern alles enthält, was zu einer Zahnklinik gehört und soviel Raum bietet, daß in ihm gleichzeitig der Leiter der Zahnklinik, sein Assistent und eine Gehilfin arbeiten können. Große Fenster an einer Seite und Spiritusglühlampen ermöglichen eine stets ausreichende Beleuchtung. Natürlich ist der Wagen auch heizbar. Die Neuerung ist namentlich für das Land von Bedeutung, in welchem die Schulzahnpflege sehr rückständig ist. Für die Schulkinder auf dem Lande hat man zuerst in der Provinz Hannover durch Anstellung von Kreis Schulzahnärzten gesorgt. Diese haben sämtliche Schulkinder in den Landgemeinden alle zwei Jahre zu untersuchen. Um den Kindern die Gewährung der zahnärztlichen Behandlung zu erleichtern, besucht der Kreis Schulzahnarzt die Gemeinden im Automobil und führt zur Behandlung der Kinder das nötige Zubehör mit.

Wie Prinz Arsenius Karageorgiewitsch dem Tode entging. Die Unverfrorenheit ist eine geheiligte Familientradition des Hauses Karageorgiewitsch, die dessen Mitglieder in keiner Situation verläßt. Dafür erbringt die Geschichte von der Rettung des im russischen Militärdienst stehenden Bruders König Peters von Serbiens aus den Händen der Revolutionäre erneuten Beweis. Diese Geschichte, die ein Petersburger Blatt erzählt, ist ein Seitenstück zu der bekannten Anekdote von dem Mann, der in den Tagen der französischen Revolution von dem Straßenpöbel an die Laterne angeknüpft werden sollte, sich der Hinrichtung aber entzog durch die witzige Bemerkung: „Glaubt Ihr, daß es je heller in den Straßen von Paris wird, wenn ich an der Laterne hänge?“ So ähnlich benahm sich auch Arsenius Karageorgiewitsch, als er an einem Tage, an dem die revolutionären Wogen besonders hochgingen, einem Trupp aufgeregter Arbeiter begegnete, die in ihm einen der verhassten reaktionären Generale zu sehen vermeinten. Zwei Kerle stürzten sich auf ihn und hielten ihm den geladenen Revolver vor die Stirn. Aber der edle Prinz ließ sich nicht verblüffen, er zog ruhig seine Zigarette aus dem Etui, steckte sie in den Mund und sagte mit freundlichem Lächeln: „Kann mir vielleicht einer der Herren Feuer geben?“ — Das brachte die beiden aus der Fassung, sie ließen die Revolver sinken und die Menge rief: „Das ist ein tapferer Kerl, laßt ihn laufen.“ Und nicht nur das, sondern die Menge ließ es sich nicht nehmen, den Prinzen im großen Triumphzuge nach Hause zu geleiten.

Buchhandlung Fritz Masch

Nathausgasse 1 :: Gilly :: Nathausgasse 1

Schrifttum.

August der Starke Der erste deutsche König in Polen. Historischer Roman von Alfred Schirokauer. Mit 33 historischen Abbildungen usw. Preis 5 Mk. (Verlag von Rich. Bong, Berlin W 57.) Sein Volk und die Geschichte haben den Kurfürsten Friedrich August von Sachsen den Beinamen des „Starken“ gegeben. Der Grund dafür war zunächst wohl die fast märchenhafte Kraft des Fürsten, dessen Hand Hufeisen zu zerbiegen vermochte; zugleich aber hatte dieser Beinamen schon von Anbeginn einen kleinen pikanten Beigeschmack, und zielte auf die schier unerschöpfliche Kraft, mit der der Fürst den Frauen huldigte. Solcher Beiklang hat nun das Bild des ersten deutschen Königs auf dem polnischen Throne ungerecht entstellt. Jetzt hat sich die Dichtung seines Lebens bemächtigt, nicht — wie früher — die sensationslüsternen Anekdoten-erzählerei, die das Liebesleben dieses lebensfrohen Renaissancemenschen zu billigem Unterhaltungsklitzel auszuschlachten sucht, sondern eine Darstellung, die den Versuch macht, diesen strebenden, zur Größe ringenden Geist psychologisch eindringend und wahrheitsgetreu zu schildern. Alfred Schirokauer hat auf

Grund eingehender geschichtlicher Studien, all das Große wägend, das dieser Fürst gewollt und geschaffen, das farbensatte Lebensbild Augusts des Starken entworfen. Er ist der Mann, der Dresden zu einer der ersten Kunststädte Deutschlands erhoben hat; er ist der Erbauer des unsterblichen Wunderwerkes des Zwingers und der Frauenkirche, sowie der Neustadt von Dresden. Er hat alle diese ewigen Denkmäler der Schönheit selbst entworfen, selbst bis in die kleinste Einzelheit mit genialer Hand gezeichnet. Diesen großen Künstler auf dem Throne schildert uns Schirolauer. Er macht es psychologisch verständlich, daß der König die brausenden, wilden Feste ebenso für seine schönheitsliebende Künstlerseele, wie für die zahllosen Liebchaften veranstaltete. Und dieser Künstler war zugleich auch ein Herrscher von großem politischen Ehrgeiz. Weit an Geist und Bildung seiner Zeit überlegen, wollte er Sachsen zum ersten deutschen Staate erheben. Darum griff er nach der polnischen Königskrone. Polen sollte der Grundstein eines großen, selbstgeschaffenen Reiches werden. Das war der stolze Herrschertraum des 24jährigen. Der Plan mißlang, weil der Künstler kein Feldherr war und der politische Mißerfolg vernichtete seinerseits den Künstler. Aus dem Schönheitsschwelger, aus dem Renaissancegießer wurde ein eifriger Prasser. So klingt dieses gewaltig auflodernde deutsche Leben schließlich in einer wehmütigen Tragödie aus. Zugleich ist aber das Buch außerordentlich aktuell. Denn Polen lebt in diesem Buche, das Polen, das gerade heute im Mittelpunkt allgemeinen Interesses steht. Seine Geschichte, seine Verfassung, die Gründe seines Unterganges, Land und Leute werden in der blutdurchglühten Schilderung Schirolauers lebendig und somit gibt er uns das Verständnis für Vieles, das uns bisher an Polen rätselhaft und unbegreiflich war.

Das Mai-Fest von Paul Kellers illustrierten Monatsblättern „Die Bergstadt“ (Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, Breslau; Preis vierteljährlich 3 Mark) grüßt den Frühling außer mit hübschen Gedichten mit einer fesselnden naturwissenschaftlichen Plauderei von Rudolf Zimmermann: „Unsere Singvögel im Frühjahr“, der elf Abbildungen von Szenen aus dem „Familienleben“ von Singvögeln nach vortrefflichen Aufnahmen des Verfassers beigegeben sind. Einem auf den 13. Mai 1917 fallenden geschichtlichen Gedenktage gewidmet ist ein anziehender Aufsatz von Dr. Gertrud Geffken in München: „Maria Theresia als Mutter“. Die geschichtliche Prophetie behandelt einen Aufsatz von Hans Altermann: „Der Weltbrand und die Sage von der Völkerschlacht am Birkenbaum“. Eine

fesselnde Skizze von Walter F. L. Becker in München erzählt von unseren „Schneeschuhtruppen“, und anlässlich des Eintrittes Amerikas in die Reihe unserer offenen Gegner erinnert ein geschichtlicher Rückblick von Olaf Heinemann in Wohlau daran: „Was die Vereinigten Staaten den Deutschen verdanken“. Die Fortsetzung des humoristischen Romanes von Roland Betsch: „Benedikt Bagenberger“ schildert mit übermütiger Satire gewisse „dekadente“ Münchener Künstlerkreise, in denen der Held des Romanes sich gerade bewegt; ein schwermütiges Gegenstück dazu bildet die Fortsetzung der tragischen Erzählung aus alter Zeit: „St. Erhard's Haupt“ von Dr. Herbert. Eine kleine Kriegsgeschichte von rührendem Humor: „Frau Büschel und ihre Söhne“ bietet der Herausgeber Paul Keller. Die Fortsetzung der drolligen, von Roland Betsch verfaßten und von Schütz bebilderten Aviatade „Flitz und Flügel“ zeigt diese beiden fabeln Helben schon im Luftkampf in Feindesland. Die prächtigen Tafelbilder dieses Heftes haben die Maler Otto Günther-Naumburg, Runo Albrecht und Hans Rudolf Schulze sowie die Radierer Franz Heder und Hans am Ende beigezeichnet. Die Musikbeilage bringt einen „Wandergruß“ von Richard Kranz mit Musik von Johannes Kügele.

Zeichne 6. Kriegsanleihe! Dann erst kannst Du des Friedens wirklich froh werden! Nicht erst morgen, heute noch zeichne sechste Kriegsanleihe!



Stark im Kriege, wollen wir mächtig auch im Frieden bleiben! Dazu muß jedermann beitragen. Erwerbe sechste Kriegsanleihe!

Sammelt Kräuter

Juni-Lieferung

BRÜDER KUNZ

WIEN XIX., Pokornygasse 7

senden auf Wunsch Kräuterliste und bezahlen für gut getrocknete

Erdbeerblätter . K 4.—
Odermening . . K 3.—
Huflattich . . . K 2.—
 per Kilo Ernte 1917

Traget bei
 zu den Erfordernissen
 des Vaterlandes.

Deutsche, unterstützt eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände.

Aelterer Mann oder Fräulein

in der Buchhaltung tüchtig, für eine grössere Oekonomie gesucht. — Adresse in der Verwaltung dieses Blattes. 22972

Aufgenommen wird

Bürofräulein

intelligent, perfekt in Stenographie, deutsch und slowenisch, Monatsgehalt nach Verwendbarkeit 110—140 Kronen. Anträge an die Milchabgabestelle d. Bezirkshauptmsch. Cilli.

Grosser Salon-Teppich

noch Friedensware, sehr schön, fast neu, strapazfähig, lässt sich auch für 2 Zimmer gut teilen, ferner ein Bild (Handmalerei) zu verkaufen. — Tschret Nr. 37, vor Gasthaus Pischek.

Möbliertes

Zimmer

mit separiertem Eingang ab 1. Juli zu vermieten. Adresse in der Verwaltung d. Bl. 22980

●●●●●●●●●●
Visitkarten liefert rasch und billigt
Vereinsbuchdruckerei Celeja.
 ●●●●●●●●●●

Bucheinsicht

Buchhaltung, Revision, Beaufsichtigung und Neueinrichtung von Buchhaltungen sowie Aufstellung von Bilanzen übernimmt tüchtiger Fachmann. Zuschriften an die Verwaltung des Blattes. A.

Gewölbe

zu vermieten. Anfrage bei J. Sager, Bahnhofgasse.

Am sichersten schützt man sich vor Fleischnot durch Kaninchenzucht.

Ich liefere: Belgische Riesen, französische Widder, Lothringer Riesen, Riesenschecken, blaue Wiener Riesen, Havanna-, Angora- und russische Kaninchen in jedem Alter und kosten 2 Monate alte Tiere 6 K, 4 Monate alte Tiere 12 K, 6 Monate alte Tiere 18 K, 8 Monate alte Tiere 24 K, 10 Monate alte Tiere 30 K und trüchtige Tiere 36 K samt Garantie guter Ankunft. Als Fleischlieferanten empfehle ich besonders die französischen Widderkaninchen, belgischen Riesen, Lothringer Riesen und die Riesenschecken. Max Pauly, Redakteur, Köflach in Steiermark.

Hornlose Milchziegen

und legende Landhühner, auch Meerschweinchen kauft stets zu guten Preisen Karl Guder, Tiergrosshändler und Wildexporteur in Wien, VI./2.

Drei möblierte

Zimmer

sofort zu vermieten. Sann-gasse Nr. 5.

Zwei möblierte

ZIMMER

mit Küchenbenützung für drei erwachsene Personen ohne Kinder in der Stadt zu mieten gesucht. Gef. Angebote an die Verwaltung d. Bl. 22966

Ados

das neue antiseptische billige Mundwasser, 1 Flasche 80 h.

Schampon-Haarwasser

1 Flasche 1 K 50 h.

Herr Hauptmann Z..... schreibt aus dem Felde: Senden Sie mir noch 5 Flaschen des prachtvollen Schamponhaarwassers!

Glycerin-Honigercreme 1 Tube 1 K.

Lanoligen-Toilette-Creme

Tube 1 K 20 h.

Alpenschnee 1 Tiegel 1 K 20 h.

Crema Sylve 1 Tiegel 50 h.

Alabaster-Zahnercreme 1 K.

Chlorodolzahnpaste 1 K.

Glycerol mit Lanolin 60 h

vorzüglicher Glycerinersatz.

Fagocin, der Wanzenfresser

bestes Vertilgungsmittel, für Möbel und Wäsche unschädlich! 1 Glas 60 h.

Vorstehende gediegene Erzeugnisse empfiehlt Drogerie J. Fiedler, Cilli.

Damenschneiderin

empfiehlt sich zur schnellen und billigen Anfertigung von Damen- und Kinderkleidern. Bitte zu schreiben an Magdalena Kindhofer, Oberkötting 42 bei Cilli.

●●●●●●●●●●

Gebe den geehrten Bewohnern hiemit bekannt, dass ich in der **Herrengasse 16** (Eingang Freigasse) eine

Fassbinderei

eröffnet habe und stets bestrebt sein werde, allen an mich gestellten Anforderungen in jeder Weise vollauf zu entsprechen. Um geneigte Aufträge bittet hochachtungsvoll

Johann Matasek

Bindermeister.

●●●●●●●●●●

Grössere

Wiese

in der Nähe der Stadt zu kaufen oder zu pachten gesucht. Anträge an die Verwaltung d. Bl. 22962

Zl. 6238/1917.

Kundmachung.

Das Grabanrecht am städtischen Friedhofe erlischt laut Friedhofsordnung der Stadtgemeinde Cilli nach zwanzigjähriger Dauer. Jene Parteien, welche auf diesem Begräbnisorte Grabstellen besitzen und das Grabanrecht beibehalten wollen, müssen beim städtischen Zahlamte eine Erneuerungsgebühr entrichten, welche für weitere 20 Jahre vorgeschrieben wird, wie folgt:

für 1 Familienplatz	K 40.—
für 1 Einzelgrab	K 20.—
für 1 Kindergrab	K 6.—

Die Frist zur Entrichtung dieser Gebühr ist bis zum 15. Juni 1917 festgesetzt, nach welchem Termine bei Nichtzahlung des entfallenden Betrages die Stadtgemeinde sowohl über die Grabstelle als auch über das dort etwa befindliche Grabdenkmal weiter verfügen wird.

Stadtamt Cilli, am 11. Mai 1917.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

JOSEF MARTINZ, Marburg

(gegründet 1860) liefert:

**Galanterie-, Spiel-,
Kurz- und Wirkwaren**

zu den mindesten Preisen.

Aufträge und Anfragen werden prompt erledigt.

Zl. 5911/1917.

Kundmachung

betreffend die Festsetzung von
Höchstpreisen für den Klein-
verschleiss von Milch.

Im Sinne des § 2 der Verordnung der k. k. Statthalterei in Graz vom 6. April 1917, L.-G.- und Vdg.-Bl. Nr. 30, werden für das Stadtgebiet Cilli nachstehende Höchstpreise für den Kleinverschleiss von Milch festgesetzt:

Der Stadtpreis für einen Liter Milch beträgt 40 h.

Von diesem Grundpreise ausgehend wird für den Kleinverschleiss von Vollmilch bei Abgabe als Kannenmilch, die im Wege des Sammeldienstes aufgebracht und in der Zentralverkaufsstelle in Cilli zur Abgabe gelangt, mit 56 h für den Liter festgesetzt.

Für Vollmilch, welche seitens der Landwirte aus der Umgebung der Stadt Cilli an ihre Kunden direkt geliefert wird, darf nicht mehr als 48 h für den Liter gefordert werden.

Überschreitungen dieses Höchstpreises werden gemäss § 85 der Ministerialverordnung vom 11. September 1917, R.-G.-Bl. Nr. 300, vom Stadtamte mit Geld bis zu 5000 K oder mit Arrest bis zu sechs Monaten bestraft, sofern die Handlung nicht nach den bestehenden Gesetzen einer strengeren Strafe unterliegt.

Wer zu einer solchen Handlung anstiftet oder bei ihrer Anstiftung mitwirkt, ist in gleicher Weise zu bestrafen.

Wird die Uebertretung bei Ausübung eines Gewerbes begangen, kann, sofern die Voraussetzung des § 133 b, Absatz 1 lit. a der Gewerbeordnung zutreffen, mit Entziehung der Gewerbeberechtigung für immer oder auf bestimmte Zeit vorgegangen werden.

Stadtamt Cilli, am 20. Mai 1917.

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.

Krapina-Töplitz heilt **Gicht**
(Kroatien) **Rheuma**
Auskunft und Prospekt
gratis. **Ischias.**

Zl. 7102/1917.

Kundmachung.

Vom 1. Juni l. J. angefangen wird vorläufig während der Sommermonate die Abgabe von Gas zu Beleuchtungszwecken vollkommen eingestellt.

Die Verwendung von Gas darf in Privatbaushaltungen (Aftermieter und Sommergäste ausgeschlossen) nur zu Kochzwecken erfolgen.

Die Menge des zu verbrauchenden Gases wird bei Haushaltungen mit einer Höchstzahl von 3 Personen auf 10 Kubikmeter, in Haushaltungen mit einer Höchstzahl mit mehr als 3 Personen mit 15 Kubikmeter bestimmt und ist jeder Mehrverbrauch verboten.

Für den Fall der Uebertretungen dieses Verbotes wird unnachsichtlich mit der Absperrung der Gaszufuhr für den bezüglichen Haushalt vorgegangen werden.

Der Preis des Gases wird einheitlich vom 1. Juni angefangen mit 40 Heller festgesetzt.

Stadtamt Cilli, am 31. Mai 1917.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im
Nähen, Stopfen u.
Sticken!
Neueste Spezial-
Apparate!



Niederlage bei ::
Jos. Weren
Manufaktur-Geschäft
Cilli, Rathausgasse

Ohne Zucker! **Ohne Essig!**
Ohne Salycil!
ohne jeden Zusatz überhaupt lassen sich mit

Rex -Konservengläser
-Vorratskocher

Hauskons alle Artenerven als angenehme, gesunde u. billige Vorräte mühelos bereiten. Die in Rex eingekochten Beeren, Kirschen, Aprikosen, Birnen, Pflaumen, Äpfel, überhaupt alle Obstsorten halten sich bei unverändertem, natürlichem Wohlgeschmacke und grösstem gesundheitlichem Werte ohne jeden Zusatz jahrelang frisch. — Ebenso kann jedes andere Nahrungsmittel, insbesondere alle Gemüse (Spargel, Bohnen, Erbsen u. s. w.), Fleisch, Wurst, Pasteten, Pilze, Fische u. s. w. auf beliebige Zeit aufgehoben werden.

Zu Original-Fabrikspreisen zu haben bei:

Moriz Rauch, Rathausgasse 4.

Drucksorten Vereinsbuchdruckerei
„Celeja“ Cilli.

Text in mäßigen Breiten

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder

Fahrräder von 120 K aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.**

Alleinverkauf!

Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts. **Alleinverkauf!**



Alte Fahrräder
werden eingetauscht

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung**



Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gilt.

Nr. 22

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1917

(Nachdruck verboten.)

4

Die Erben von Grünau.

Originalroman von Karl Ed. Klopfer.

Wer ihm vor 36 Stunden gesagt hätte, daß er sich zu einem solchen Gange entschließen müsse! Zu Weihnachten hatte er sich verlobt — auf dem großen Wohltätigkeitsbazar der Fürstin Pauline, wo Mizzi Breunberg den Betrieb im Champagnerzelt innegehabt hatte. Wie weit das jetzt hinter ihm lag! Der lachende Festtrubel, die himmelangehobene Stimmung. Wie die beiden Papas einander umarmt hatten und wie die festsche alte Durchlaucht ihren launigen Gratulationspeech vom Stapel gelassen und auf der Stelle dafür gesorgt hatte, daß die anwesenden Herren von der Presse die Verlobungsnachricht noch in die Morgenblätter brächten. Dann war der ganze Winter ein einziges Fest gewesen. Der überall beliebte Breunberg hatte ja eine unglaublich ausgebreitete Bekanntschaft. Abend für Abend wurde „der Mizzi ihr Zukünftiger“ irgendwo aufgeführt, Abend für Abend waren die Brautleute beisammen, aber eigentlich niemals allein. Ein ernstes Wort hatten sie auch noch kaum miteinander gesprochen. Merkwürdig, daß ihm das erst jetzt einfiel! Freilich, da hatte sie seine gestrige Stimmung arg frapieren müssen. Sie zürnte ihm wohl. Heiterkeit war ihr Element, und sie durfte ihm rücksichtslose Kundgebung einer Mißlaune vorwerfen. Nun, das war immerhin eine kleine Vorbereitung. Wenn ihr der Papa dann die fatale Kiste eröffnet, wird sie nicht allzuschwer den Uebergang zu der Anschauung finden, daß Robert überhaupt gar nicht der richtige Mann für sie gewesen wäre.

Im Vorzimmer empfing ihn der Kammerdiener. Heute ließ er sich von ihm nicht aus dem Ueberzieher helfen. Selbst ist der Mann! — der „Kleine Mann“ ganz besonders.

„Melten Sie mich nur dem Grafen und daß ich bitte, ihn unter vier Augen . . .“

Da schoß eine Lichtflut aus einer aufgehenden Tür.

„Robert!“

Im nächsten Augenblick hatte ihn Mizzi an der Hand und zog ihn schon mit sich davon. Sie hatte ihn ins Haus treten sehen.

Unter einem Schwall zärtlicher Vorwürfe wurde er in den Wintergarten gelotst, wo im Gegensatz zu dem abscheulichen Märzwetter draußen ein düster-reiches Frühlingsprangen herrschte. Er wußte sich nicht so bald zu fassen.

Natürlich hatte nur sie gebangt und gelitten, nur sie die ganze Nacht die Augen nicht zugetan — aus Sorge ob seiner gestrigen Unpäßlichkeit. Wie war ihr der schöne Abend verdorben worden, auf den sie sich so „wahnsinnig“ gefreut hatte! Dann entdeckte sie, daß er eigentlich noch angegriffener aussehe als gestern und fragte, warum er denn keine Silbe rede. Als ob sie ihn hätte dazukommen lassen, auch wenn ihm die Worte gleich zu Gebot gestanden wären! Ihm schwirrte der Kopf. Der Zärtelname, den sie ihm wie gewöhnlich gab, war ihm heute Pein. Wollte ihn jetzt daraus nicht ihre ganze Liebe wie ein kindisches Getändel anmuten? Die schwüle Luft, die künstliche Wärme des Treibhauslengens, der ihn hier umgab, diese ihn fast betäubend anwehenden Blumendüfte — das war so recht der Hauch der Umwelt, die sie gewöhnt, in der sie verwöhnt war. Das Plätschern der Fontäne in dem rosenroten Marmorbecken erinnerte ihn an Salongelächter, an das Geräusch ihres bisher gemeinsamen Kreises, in dem so wenig Ernst, so wenig Tiefe ist. Bertsch, Ferdi, Fredi, Niki: erwachsene Männer, die einander so nennen! Verspielte Leute, diese Aristokraten, die keinen ausgesprochenen Erbfeind ihrer bodenständigen

Welt- und Lebensanschauung kennen, als den „Spaß-
verberber“.

Ihm wollte ihr Rosenamen nicht von den Lip-
pen. —

„Marie, du wirst mir bald Schlimmeres vor-
werfen können, als einen verdorbenen Gesellschafts-
abend. Ich wollt es dich nur durch deinen Vater
wissen lassen, aber wenn du darauf bestehst, daß ich
dir die Wahrheit sage —“

Und nun erfuhr sie, was es mit den „geschäft-
lichen Angelegenheiten, die ihm gestern im Kopfe ge-
legen“, für eine Bewandnis habe. — Vater hat sich
in Spekulationen eingelassen — „ich verstehe davon
eigentlich nicht viel mehr als du, mein Kind — man
hat bis zuletzt versucht, die Sache glatt zu kriegen,
ist dadurch noch viel tiefer hineingekommen — und
seit gestern ist kein Zweifel mehr: die Schönhagens
sind wieder einmal bis auf den Grund ruiniert.“

Mizzi sah mit verdunkelten Babyaugen drein.
Ruiniert klingt böß. Wie man das von dem und
jenem gesagt hat — vom jungen Dovsky zum Bei-
spiel, vom Rudi Wickenstein — da hat man dabei
mit furchtbar bedauernder Miene den Kopf gewiegt.
Aber der Dovsky und der Wickenstein müssen sich
ihr Unglück nicht zu sehr zu Herzen genommen ha-
ben, denn man sieht sie gerade so fidel wie früher
und überall dort, wo sie sonst zu sehen waren: auf
dem Turf, beim Blumenforso im Prater, im August
in Ischl, im Winter in den Theatern und auf allen
Bällen. Ja, von einem älteren Bekannten Papas hat
sie sogar sagen hören, er sei erst ein interessanter
Mensch geworden, der fade Kerl, seitdem der Kon-
kurs über ihn verhängt worden und auf seinem Gut
der „Herr Sequester“ zu Gast sei.

„Nach dir nichts draus!“ drängte sie sich mit
schmeichelndem Lächeln an den Bräutigam. „Des-
wegen wirst doch nicht den Kopf hängen lassen,
Bertschi?“

„Ja, hast du eine Ahnung, was das bedeutet,
Kind?“

„No freilich, und du brauchst nicht immer Kind
zu mir zu sagen; ein Bissel was versteh ich schon
auch vom Leben. Du wirst halt gezwungen sein, dich
einzuschränken. Und ich natürlich auch.“

„Du auch?“

„Warum denn nicht? Glaubst du, daß mir da
gar so viel daran liegt? Selbst wenns mich ein
Opfer kosten tät: Ich hab dich ja gern.“

Heiß stieg es auf in ihm. Er war immer be-
reit, sich von fremder Charakterstärke überzeugen zu
lassen und abzubitten, daß er sie nicht gleich vor-
ausgesetzt hatte. Sprachlos küßte er Mizzis Hände.

„Paß auf!“ lenkte sie mit kameradschaftlichem

Wohlwollen in neues Fahrwasser. In ihren schel-
mischen Augen glänzte das zunehmende Entzücken
über ein abwechslungsreiches Panorama, das sich vor
ihr jetzt aufstaut. „Wir werden uns bescheiden und uns
riesig gemüthlich dabei fühlen. Ganz einfache Lebens-
weise! Die Wohnung so klein wie möglich; nicht
mehr als vier, höchstens fünf Zimmer. Und damit
wir Stall und Remise ersparen; nur einen Monats-
wagen. Ich brauch keinen Kutschierphaethon und ver-
zichte auf das Reitpferd. Neben der Köchin nehm
ich nur eine Jungfer und ein Extramädel, du nur
einen Diener . . .“

„Wovon denn? Wenn ich dir sage, daß ich
nichts, nichts mehr habe.“

„Aber du bekommst ja doch deinen Beamten-
gehalt?“

„Eine Bagatelle, die ich überdies noch mit mei-
nem Vater teilen wollte. Marie, du weißt nicht, was
das heißt: arm sein!“

„Und meine Mitgift? Papa sagt zwar, es ist
nicht viel. — Aber wenn wirs uns gehörig ein-
teilen . . .“

Erkehrte seufzend sich ab. Sie legte ihm das
mollige, weiße Händchen auf die Schulter.

„Bist du vielleicht zu stolz, von mir ein Opfer
anzunehmen?“

„Ach Gott! wie soll ich dir begreiflich machen,
daß auch unsere vereinigten Einkünfte nicht im ent-
ferntesten ausreichen würden, dir bloß den zehnten
Teil des gewohnten Luzus zu gestatten? Du darfst,
du mußt ihn beanspruchen, und ich wäre ein Ver-
brecher an dir, wenn ich daran denken wollte, dich
unter den veränderten Umständen noch an mich zu
binden.“

Da wich sie erschrocken zurück.

„Ah! Du, du — soll das etwa heißen, daß
du — daß wir uns am Ende gar nicht heiraten
dürften?“

„Es ist unmöglich geworden.“

Da war es heraus.

Sie fuhr sich an den Kopf.

„Du liebst mich nicht mehr!“

„Aber Herzkindchen, das kommt ja gar nicht
in Frage, wenn . . .“

„Nein, nein, du hast nie von wahrer Liebe zu
mir gewußt!“ hieß es in verstärktem Tone.

Was sollte er nun darauf sagen? Er hätte
etliche Jahre seines Lebens für die Möglichkeit eines
geräuschlosen Verschwindens gegeben.

Zum Glück für ihn trat in diesem kritischen
Momente Breunberg ein. Der fand gar nicht Zeit,
ihm ein Wort der Begrüßung zu sagen, konnte nur

Mund und Augen aufreißen über die Tochter, die sich ihm schluchzend an die Brust warf.

„Papa, Papa!“

„Um Gottes willen, was ist denn?“

„Hör nur, Papa! Er sagt: ich kann nicht seine Frau werden.“

Des blaffen Breunbergs Augen weiteten sich noch mehr, als sie sich mit grenzenlosem Staunen auf den Angeklagten hefteten. Dessen klägliche Miene bestätigte, daß Mizzi keineswegs im Fieberwahn sprach. Weiteres war da zunächst überflüssig. Breunberg hatte auch vollauf damit zu tun, die aufgeregte Kleine zu besänftigen. Er bettete ihr Köpfchen an seine Schulter und wiegte sie wie ein weinendes Kind, das sich vor dem „Krampus“ fürchtet. Während seine Hand ihr zärtlich das dunkle Haar streichelte, nahm sein Blick dann wieder die Richtung auf den jungen Mann, der sich den Schweiß von der Stirn trocknete: vom Scheitel bis zur Sohle Bankrotteur. Endlich fand man auch zu ein paar halben Fragen und knappen Antworten Gelegenheit, die den Grafen im hauptsächlichsten unterrichteten. Da zeigte er sich kaum minder verstört als die Tochter.

Die Schönhag sind kaput. Eine nette Verschönerung! Was sollte nun aus diesem gebrechlichen Ding in seinen Armen werden?

Wenn sie wenigstens nur das herzerweichende Schluchzen einstellen wollte! Ihm selbst rann es heiß und kalt über den Rücken. Einer Lage wie dieser war er absolut nicht gewachsen. Da war er wie auf den Kopf geschlagen.

„Es sei doch gut, ich bitte dich!“ redete er der Weinenden zu. Dann zu Robert: „Du tußt mir ja fürchtbar leid, wirklich wahr. Aber daß du meiner Mizzi so was angetan hast, das ist doch . . . Ich finde keine Worte. Das ist ja eine — ganz verfluchte Geschichte. Was machen wir denn da?“

„Ich habe Marie schon erklärt, was uns einzig übrig bleibt. Wir können nicht ändern. Es muß getragen werden.“

„Siehst du, da hat er Recht“, suchte es Breunberg der Tochter gewissermaßen zu überlegen. „Da läßt sich einmal nichts machen. Nimm Vernunft an, heb das Köpfchen nur wieder in die Höhe! Man stirbt nicht daran.“

Sie riß sich los, strich sich mit leidenschaftlicher Geberde das aufgelöste Haar aus der Stirn und zerdrückte die letzten Tränen in den Lidern.

„Er soll mir nur sagen, ob er mich noch lieb hat!“

„Aber Mizzi“, warf der Vater fast genau mit Roberts früheren Worten ein, „darum handelt es sich doch gar nicht mehr . . .“

Eine heftige Bewegung schnitt ihm das Wort ab. Mizzi wandte sich resolut an den Bräutigam.

„Rebe! Ist deine Liebe geringer worden?“

„Wie kannst du so fragen! Mein Herzblut möcht ich für dich hergeben. Wie ich dich liebe, das weiß ich erst jetzt so recht und völlig.“

Darauf ein lachender Jubelton, ein geflügelter Schritt — und da hing sie am Halse des Bräutigams, daß er nicht wußte, wie ihm geschah.

„Du guter, lieber, du — närrischer Robert! Dann ist ja alles gut — und alles andere ist mir Wurscht.“

Wirklich, „Wurscht“ sagte sie, die Komtesse!

„Ich geh mit dir, wohin du willst. Wir werden uns schon durchschlagen. Papa wird uns geben, was wir nicht entbehren können. Geld, Papst, das tußt du deinem Töchterl schon zuliebe?“

Robert schlang unwillkürlich den Arm um sie, in dieser Minute nur die Freude auskostend, sich echt und treu geliebt zu wissen. Der Graf sah ratlos drein als je und rieb sich das Ohrläppchen.

„Kinder, von Herzen gern, aber es ist zu bedenken . . . Meiner Seel, ich möcht ja alles mit euch teilen — ich bin nicht der Egoist, als der ich verschrien bin — aber die Zukunft . . . Weißt du nicht, Mizzi, daß nach meinem Tod alles der zweiten Linie gehört? Was dann? Deine fünfzigtausend Gulden von der Mama, das ist zuviel zum Sterben und zu wenig zum Leben.“

„Egal. Ich wags. Mit Bertschl werde ich auch in einer Bauernhütte glücklich sein.“

„Und bei Wasser und Brot. Geh, sei nicht kindisch! Was weißt du von Entbehrungen?“

Robert mußte dem Vater beistimmen und suchte ihr Vernunft zu predigen. Aber sie blieb fest. Jetzt war sie ganz verschossen in die Idee, die kleine Beamtenfrau zu spielen.

„. . . ich werd kochen lernen und die ganze Wirtschaft. Ihr sollt sehen, daß ich Talent hab. Gleich morgen sang ich an. Die List muß mich in der Küche unterrichten, ich kauf selber ein: beim Fleischhauer, beim Bäcker —“

„Beim Greißler“, ergänzte Breunberg trocken.

Sie ließ sich nicht irremachen. Sie sah sich schon in der weißen Hausfrauenschürze, die sie neu-lich erst bei ihrer ehemaligen Erzieherin so „fesch“ gefunden hatte. Die hatte einen Magistratsbeamten geheiratet und ihr häusliches Glück so idyllisch geschildert, daß sie förmlich Appetit nach recht kleinen Verhältnissen bekommen hatte. Nun sollte ihr so unerwartet bald Gelegenheit werden, diesen Traum zu verwirklichen. Alles, was ihr in der bescheidenen Wohnung der guten Frau Peratoner so gefallen

hatte, das schilderte sie jetzt den beiden Männern. Daß die Zwei die Lippen spitzten und Blicke wechselten, welche bedeuteten: „Was sagst du da dazu?“ Das merkte sie in ihrem Eifer nicht. Und als ihre Malerei aus Sonnenschein und Rosenrot fertig war, klatschte sie sich selber Beifall, als gings um eine Karnevalsveranstaltung.

Breuberg blies den Atem durch die Nase und schüttelte Robert die Hand, als könne er ihm gratulieren. In Wahrheit bedeutete es: Seien wir froh, daß sie sich mit dieser Illusion entschädigt! Nun kannst du wenigstens mit einem Lächeln scheiden.

Zum Schluß wurde mit der Schwärmerin das Uebereinkommen getroffen, daß Robert sogleich nach Stockholm reise, um sich dort einzurichten, wie es seinen Umständen entspräche. Mittlerweile lernt Mizzi bei der Frau Magistratskommissarin Peratoner die bürgerliche Wirtschaft. Das braucht natürlich Zeit. Und über Jahr und Tag — „kommt er wieder“, der Freiersmann, und führt die einst so verwöhnte kleine Komtesse, die sich „durch die Kraft der Liebe“ in eine perfekte Hausfrau nach Wiener Vorstadtbe-griffen verwandelt hat, an den Altar. Schrumm, Schlußakkord und bengalische Beleuchtung.

Mizzi erwiderte den Abschiedskuß ihres „künftigen Gatten“ mit gleicher Feierlichkeit und nahm ihm noch das Versprechen ab, ihr mindestens jede Woche zu schreiben. Aber es sollte keine bloße Liebeskorrespondenz sein. Sie wollten sich aufs genaueste vorrechnen, wie sie sich in der Tugend der Sparsamkeit übten. Das sei die notwendige Vorbereitung für die ernste Aufgabe, die ihrer in der Ehe harre.

Insgesheim lebte Komtesse Mizzi schon darnach, ihren Freundinnen, der Lohenstein Tini und der Magi Wiesenbruck, anvertrauen zu können, daß sie sich jetzt ein „neues Dasein“ anzugewöhnen gedenke. Die werden Augen machen — diese Gänse! Was wissen die vom Ernst des Lebens?

Graf Breuberg aber war froh, daß es ihm wenigstens erspart blieb, den niedergeschmetterten Familienvater zu mimen. Melodramatische Auftritte waren ihm ein Gräuel. Jetzt schien es ihm auch leichter, den Schimpf der zurückgehenden Verlobung abzuschwächen. Mußte nicht die ganze Welt einsehen, daß die Mizzi überhaupt noch zu kindisch gewesen wäre zum Heiraten? Da konnte man ihm glauben, daß ihm die eingetretene Wendung ganz gelegen gekommen sei. Wo es keinen Schaden gibt, erlahmt der Spott. Er wird in den nächsten Tagen mit dem Kinde eine Reise antreten, zunächst nach dem Majarat, im Sommer dann weiter hinaus, und im Herbst ist über die Geschichte mit dem jungen Schönhag schon alles wünschenswerte Gras gewachsen.

Robert hatte sich die Lösung seiner Verlobung anders gedacht. Er ging eigentlich mit einem Zweifel davon, ob sie wirklich gelöst sei. Seiner tiefsten Natur drängte sich der Gedanke auf, ob es denn ganz und gar ausgeschlossen sei, daß Mizzi in der Tat halten könne, was sie heute sich und ihm in ihrer Jugendschwärmerie versprochen. Leben nicht viele Aeliche in kleinbürgerlichen Verhältnissen? Kennt er nicht selber eine Grafentochter, die ihren Leutnant mit der einfachen Rauten geheiratet hat und eine sprichwörtlich glückliche Ehe führt? Sein eigener Vater, sein Großvater und der Urgroßvater Nikolaus in seiner zweiten Lebenshälfte und auch dessen Bruder Leopold, der Vater von Pepi Schönhag, die waren alle arm gewesen. Er hatte ja immerhin eine aussichtsreiche Stellung und Mizzi ihr „Mütterliches“.

(Fortsetzung folgt.)

Fliegertod.

Grüß dir, du kühner Flieger,
Du Sinnbild deiner Zeit!
Du tapf'rer stolzer Sieger,
Der sich dem Auge beut!

Leicht gleißt es in der Sonne,
Es rattert der Motor,
Fürs Auge eine Wonne
Schwebt er so leicht hin vor.

Er senkt sich wie im Falle
— Dann schwebt er aufwärts noch,
Aus rauchgeschwärztem Valle
Zum letzten Male hoch! . . .

Es knattert plötzlich mächtig,
Es raucht rückwärts auf,
Aus schwarzer Säule prächtig
Springt dann die Flamme auf.

Ein Knall, daß ich erschreke
Und dann: — im blauen All
Seh ich auf kurzer Strecke
Den rasend schnellen Fall.

Das Herze angstvoll schläget,
Der Atem stockt kurz: —
Die Lust ihn nicht mehr traget,
Er fällt in raschem Sturz!

Ich seh den Armen liegen,
Am Steuer noch die Hand.
Sah ich ihn kürzlich siegen:
Jetzt sah ich — Menschenhand!

Den eben ich beneidet
Der liegt im wüsten Knäul
Wo sonst die Herde weidet.
Das war — Pilotenheil!

Lothar Hödl.

Die entscheidenden Tage

sind nun angebrochen. Die letzte Woche hat begonnen, die unseren finanziellen Sieg vollenden soll.

Habet Ihr alle Eure Pflicht getan?

Warst Du dabei?

Hast auch Du daran gedacht?

Nur wenn alle, Mann für Mann, antreten, kann das grosse Ziel erreicht, kann unsere unerschöpfliche Kraft bewiesen, kann der nahende Friede beschleunigt werden.

Kurz ist nur noch die Zeit, in der auch der letzte Mann sich grosse finanzielle Vorteile sichern, sein Vermögen mehren und sein Teil zur künftigen Grösse des Vaterlands beitragen kann.

Aber es muss jeder heran!

Man wartet noch auf die Säumigen!

Die Zeit des Ueberlegens, des Zauderns und Zögerns ist vorbei!
Es gilt zu handeln

Jeder gehe hin, jeder tue seine Schuldigkeit.

Jeder zeichne Kriegsanleihe!

Zeichnungen nimmt entgegen und alle Auskünfte über die Vor-
nahme der Zeichnung erteilt die

k. k.  priv.

Böhmische Union-Bank Filiale Cilli.

Zeichnungen auf die sechste österreich. Kriegs-Anleihe

nimmt entgegen die

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli

**Die Zeichnung beginnt am 10. Mai 1917 und wird Freitag
den 8. Juni 1917, 12 Uhr mittags geschlossen.**

Der Zeichnungspreis der steuerfreien 5.50% amortisablen Staatsanleihe beträgt . K 92.50

worauf wir eine Vergütung von $\frac{1}{2}\%$ gewähren, das sind „ —.50

Nach Abzug der Vergütung beträgt demnach der Zeichnungspreis K 92.—

Die Stückzinsen werden mit 1. Mai 1917 verrechnet; der Zeichner hat daher 5.50% Stückzinsen vom 1. Mai 1917 bis zum Zahlungstage zu vergüten.

Die Zinsen der Abschnitte zu 100, 200, 1000, 2000, 10.000 und 20.000 Kronen werden in halbjährigen Raten am 1. April und 1. Oktober eines jeden Jahres und bei Abschnitten zu 50 Kronen in ganzjährigen Raten am 1. April eines jeden Jahres nachhinein ausbezahlt. Da das Zinsenbezugsrecht jedoch schon mit 1. April beginnt, anderseits aber bei Abrechnung der Anleihe die Stückzinsen ab 1. Mai 1917 in Rechnung gestellt werden, so erwächst für den Zeichner der Vorteil eines einmonatigen Zinsgewinnes, wodurch sich der oben angeführte Zeichnungspreis von Kronen 92.— auf **K 91.54** verringert.

Der Zeichnungspreis der
steuerfreien 5.50%, am 1. Mai 1927 rückzahlbaren Staatschattscheine beträgt . . K 94.—

worauf wir eine Vergütung von $\frac{1}{2}\%$ gewähren, das sind „ —.50

Nach Abzug der Vergütung beträgt demnach der Zeichnungspreis K 93.50

Die Stückzinsen werden mit 1. Mai 1917 verrechnet; der Zeichner hat daher 5.50% Stückzinsen vom 1. Mai 1917 bis zum Zahlungstage zu vergüten.

Die Zinsen werden in halbjährigen Raten am 1. Mai und 1. November eines jeden Jahres nachhinein ausbezahlt; der Kapitalbetrag wird am 1. Mai 1927 zurückgezahlt werden.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli gewährt unter denselben Bedingungen wie die Oesterr.-Ung. Bank gegen Hinterlegung dieser oder der früheren Kriegsanleihen als Deckung bis zu 75% des Nennwertes Darlehen zum Zwecke der Einzahlung auf diese Kriegsanleihe.

Ueber die näheren Bedingungen, sowie über die Arten der Zeichnungsmöglichkeiten, gibt die gefertigte Anstalt bereitwilligst schriftlich oder mündlich Auskunft.

Die Kriegsanleihe ist ein Papier erster Güte und sichert dem Zeichner eine günstige Verzinsung des angelegten Kapitals. Unter Berücksichtigung des Zeichnungspreises von K 92.— und des einmonatigen Zinsgewinnes stellt sich das Erträgnis im Falle der Einlösung im Jahre 1923 auf 7.29%.

Abgesehen von der außergewöhnlich günstigen und sicheren Kapitalanlage ist es **Pflicht jedes Einzelnen, zu einem glänzenden Erfolge** nach Maßgabe seiner Mittel beizutragen.

Bedenket, daß unsere braven Soldaten an der Front bereit sind, ihr Leben für das Vaterland zu opfern; bedenket, daß durch den Heldentod so vieler braver Helden, vielen Familien ein unerseßlicher, ja auch nicht durch Geld zu ersetzender Verlust zugefügt wurde. Von diesen Gedanken geleitet, kann es Euch nicht schwer fallen, dem Staate das zu geben, was eine siegreiche Kriegsführung an baren Mitteln benötigt. Das Leben eines gefallenen Helden ist für ewige Zeiten verloren; durch die Zeichnung auf die Kriegsanleihe verliert man jedoch nicht nur nichts, — denn der Staat ist ja verpflichtet die Anleihe zur Rückzahlung zu bringen, sondern hat auch eine ansehnliche Verzinsung seiner Ersparnisse erreicht.

Es bleibe keiner zurück und zeichne auf die sechste österr. Kriegsanleihe bei der

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli